

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

33. Mittwoch, am 25. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Barnhagen von Ense. Erster und zweiter Band. Mannheim, bei Hoff. 1837. S. 505 und 544. 8.

Von einem gewissen — um es kurz zu sagen — Mono-Goethismus abgesehen, über den man sich bei dem Sammler der Zeugnisse über Goethe*) nicht verwundern kann, der aber doch, so immer und immer wieder zur Schau gestellt, selbst des Dichters exaltirteste Bewunderer endlich ermüden muß, gehört dieß Buch ohne Zweifel zu dem Ausgezeichnetsten und Lesenswürdigsten, was im verfloßenen Jahre nicht eben in reichem Maasse erschienen ist. Der Inhalt ist sehr mannichfach, Mehreres, vielleicht das Meiste, schon früher gedruckt und hier nur geordnet; Anderes scheint zum ersten Mal mitgetheilt.

Die bei weitem größere Hälfte des ersten Bandes enthält Biographisches, und zuvörderst (S. 1—125) lernen wir Justus Erich Bollmann kennen, jetzt zwar ziemlich vergessen, doch „in den Schriften der Frau von Staël und in den Denkwürdigkeiten Lafayette's ehrenvoll aufgezeichnet,“ geboren im Hannöverschen 1769, Doctor der Arzneiwissenschaft, durch innern Antrieb politischer Geschäftsmann und speculirender Kaufmann. Schon die von ihm, nicht ohne Mitwissen eines andern gleichzeitigen genialen Arztes, jetzt unsers allgemein verehrten Mitbürgers, im November 1794 unternommene, anfänglich geglückte, späterhin aber durch Zufall vereitelte Entführung Lafayette's aus dem Staatsgefängnisse zu Dlmüg, muß für ihn die wärmste Theilnahme erregen. Eine nicht geringe Anzahl von Original-Briefen, in welchen fast alle Berühmtheiten der jedesmaligen Zeit scharf nach dem Leben skizzirt werden, erhöhen den Werth dieses Lebensbildes. Die Briefe reichen bis zum April 1819. Am 10. December 1821 ging Bollmann zu Kingston in Jamaika mit Tode ab.

Hierauf folgt (S. 136 ff.) eine kurze, vermuthlich in einer Akademie vorgelesene Lobrede „zum Andenken Friedrich August Wolfs.“ Sodann (S. 142 ff.)

*) Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden, herausgegeben von Barnhagen von Ense. Erste Sammlung. 1823.

Graf Schlabrendorf, der „fetsame Einsiedler, ehrwürdige Räthselgreis und Diogenes zu Paris, der sich selbst die Grabchrift machte: Civis civitatem quaerendo obiit octogenarius. Die S. 173 ff. beigegeführten Kernsprüche oder „Einzelblicke“ desselben, möchten wenig ausdauernde Leser finden, und erinnern unwillkürlich an einige Originale, die einst unter uns lebten. — (S. 204 ff.) Ueber den Philosophen und Arzt Johann Benjamin Erhard. In diesem Aufsatz befindet sich auch dessen kurze Auto-Biographie, dahingegen vermißt man die vermuthlich schon anderswo mitgetheilten Originalbriefe, welche nach S. 210 und 269 zu erwarten gewesen wären. — (S. 304 ff.) Friedrich Wilhelm Meyern, Oestreichischer Hauptmann und Verfasser der sonst sehr berühmten „Dia-Na-Sore,“ gestorben 1829. Das hier Mitgetheilte ist ein Brief eines gleichfalls Oestreichischen Officiers an den, im Obigen erwähnten Grafen Schlabrendorf. Ob, wie S. 309 behauptet wird, falls man Meyern gehört, auf verschiedene Weise dreimal die Schlacht von Wagram entweder zu vermeiden oder für Oesterreich zu gewinnen gewesen wäre? möchte Vielen sehr fraglich vorkommen. — (S. 312.) Ludwig Achim von Arnim, in Gemeinschaft mit Clemens Brentano, Herausgeber von „des Knaben Wunderhorn“ und sehr origineller Dichter. Gewiß werden es mehrere Leser mit dermaligem Referenten bedauern, daß dieser Aufsatz so kurz ist. — (S. 319.) Wilhelm Nolte, ein um den öffentlichen Unterricht und sonst sehr verdienter Mann, gestorben als Ober-Consistorialrath im Jahr 1832. — (S. 327.) Ludwig Robert. Wer ihn und seine Gattin persönlich gekannt hat, wird gewiß auch dieser Skizze, besonders in Beziehung auf inneres Leben, größere Ausführlichkeit wünschen. Unter seinen Theaterdichtungen ist ein 1822 oder 1823 für hiesiges Hoftheater geschriebenes Festspiel unerwähnt geblieben, das zwar von der allegorisirenden Gattung und daher von etwas dürftiger Erfindung war, doch von großer metrischer Gewandtheit zeugte. — (S. 345.) Wilhelm Neumann. — (S. 358.) Graf Christian Günther Bernstorff, ein Nachkomme der berühmten Bernstorffe in Dänemark und Neffe der, als Dichter bekannten Grafen Stolberg, gestorben, 66 Jahr alt, am 28.

März 1835, als Königl. Preussischer Cabinets-Minister. Die S. 381 ff. beigefügten „Proben seiner Geistesart und Ausdrucksweise, obwohl schon gedruckt, doch wenig bekannt worden,“ (in Reimen,) sind meist religiös und: „Stimmen aus Gräbern“ überschrieben. Einer dieser Reimsprüche vom Jahr 1828, möge hier stehen: (S. 384.)

„Tiefbrennend ist der Kinder Schmerz,
Wenn sie vereint der Aeltern Grab;
Denn schwer nur löset sich das Herz
Von seines Lebens Wurzeln ab.
Doch blutet heißer noch die Wunde,
Wenn theure Mitgeborne schwinden,
Wenn die Gefährten jeder Stunde
Sich nun auf Erden nicht mehr finden.
Was aber gleichet dessen Leiden,
Der holde Kinder überlebt,
Den Gegenwart und Zukunft scheiden,
Der Glück und Hoffnung sich begräbt?“

— (S. 397.) Angelus Silesius, eigentlich Johann Scheffler, geboren als Protestant zu Breslau 1624, früher Anhänger von Jacob Böhme, dann Katholik und Mönch, übrigens Verfasser des „cherubinischen Wandermanns.“ Man weiß nicht recht, wie sich dieser, obwohl für die Literatur-Geschichte nicht unwichtige Artikel unter die nur Zeitgenossen besprechende Aufsätze verirrt hat. — Endlich (S. 404) Saint Martin, ein Mystiker, gestorben 1804. — Diese sämtlichen biographischen Schilderungen, obwohl dann und wann apologisch, sind nicht bloß für die näher Befreundeten der Geschilderten, sondern auch allgemein interessant, und der Styl in hohem Grade vollendet.

Die zweite, kleinere Abtheilung des ersten Bandes, überschrieben: „Goethe,“ (S. 411 ff.) enthält in 10 Artikeln Erörterungen und Angaben über Goethe und die über ihn geschriebenen Bücher, größtentheils Apotheosen des großen Verstorbenen, und dienet mithin zur Ergänzung der „literarischen und artistischen Nachrichten über Goethe. Von A. Nicolovius“ (1ster Theil. Leipzig, 1828, bis jetzt nicht fortgesetzt) und der „Sammlung sämtlicher an Goethe gerichteter Gedichte, von F. B. Rousseau.“

Der Bericht über den Inhalt des zweiten Bandes soll in Kurzem folgen.

Friedr. Kind.

Uebersetzungen.

Reise- und Lebensbilder aus Süd-Frankreich und der Schweiz von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, Engels-

mann. 1837. Kl. 8. Erster Band. 365 S. Zweiter Band. 264 S.

Alexander Dumas Schilderungen seiner Erholungsreise im Jahre 1832, gehören zu den anziehendsten Bildern aus Gegenden, deren Darstellung zwar schon hundertmal unternommen worden, die aber doch immer wieder für den geistreichen Beobachter neue und interessante Standpunkte darbieten. Diese wußte nun Dumas vielseitig zu finden in Natur und Gesellschaft, Vorzeit und Gegenwart, Wahrheit und Dichtung, und so war es ein sehr guter Gedanke der Verlags-handlung, durch eine geschickte Hand die Uebertragung dieses Werkes veranstalten zu lassen. Mit Vergnügen wird man den Reisenden über Montereau, Chalons und Lyon nach Genf begleiten, von da nach der Fahrt auf dem reizenden See in's Chamounythal, wo uns Aelteres und Neueres über den Montblanc mitgetheilt wird, und alsdann über den St. Bernhard zu den Gesundbrunnen von Nir. Freiburg, Bern, Thun, Lauterbrunn, die Wengeralp, der Rosenlauwi, der Brienzensee und Interlaken, gehen der Reihe nach an uns vorüber und einige Reiserregeln beschließen die anmuthige Tour, auf der man sich keinen angenehmeren Begleiter wünschen kann.

Die Jäger der Prairie, oder der Felle. Eine indianische Erzählung von John Treat Irving, Verfasser der indianischen Skizzen. Aus dem Englischen von Dr. C. Freisleben. Leipzig, Tauchnitz, 1838. 8. Erster Band. VI und 204 S. Zweiter Band. 212 S.

An lebendiger Darstellung seinem Namensverwandten Washington Irving nicht unähnlich, führt uns dieser Schriftsteller, eben so wie jener that, in eine wenig besuchte Gegend, in die Wildniß der Prairie und bringt uns unter indianische Stämme die uns kaum den Namen nach bekannt sind, durch seine gediegene Schilderung aber in Charakter und Sitte uns vertraut werden. Es sind dies die Konza's, die Oto's, die Osagen, die Pawnee's, die Siour und die Anahaw's, einander zwar in den Grundzügen ähnlich, aber in Gesittung, Gebräuchen und Lebensweise wieder mannigfach verschieden. Die Ufer des Nemahaw sind es besonders, in deren malerische Nähe wir geführt werden, und alles bezieht sich wieder auf die Zustände in dem Gränzort Wolf Hill ohnweit des Missouri, in welches die Fäden aller dieser Begebenheiten zusammenlaufen.

Die Kenntniß, welche der Verfasser bei seiner frühern Reise in diese Gegenden von ihnen erhielt, und die mündlichen Berichte, die er von glaubwürdigen Personen

einzog, geben ihm den Stoff zu den anziehendsten Schilderungen, und er thut dies mit solcher Wahrheit und Eigenthümlichkeit, daß der Leser sich auf's Stärkste davon angezogen sieht, und Furcht und Hoffnung, Glück und Unglück, Krieg und Fest mit den Personen theilt, deren Gestalten ihm in den wechselndsten Beziehungen hier begegnen.

Die Uebersetzung ist ausgezeichnet.

Diamanten und Perlen. Novellen und Erzählungen des Auslandes in freien Uebersetzungen von Adolph Strahl. Wien, Heubner. 1838. 8. 198 S.

Der Titel ist wohl für den Inhalt zu präzis gewählt, doch ist die Auswahl gut getroffen und die Bearbeitung der Originale gelungen. Sechs kleine Erzählungen enthält das nett gedruckte und mit einem artigen Titeltupfer von Kotterba gezierte Buch; nämlich, die beiden Lanten nach Bernal, der Zerstreute nach Miss Mitford, Antonia nach Viscount Castlereagh, die Begebenheiten einer Woche auf dem Lande, ohne Nennung der Quelle, die bestrafte Kokette, eben so, aber beide unstreitig nach dem Französischen, und die seltene Gattin (nicht Gattinn) nach M. G. Gore.

J. H. Hell.

Die Nebenbuhler. Frei nach dem Französischen von Wilhelmine v. Alben. Leipzig, bei Kollmann. 1838.

„Der Sinn des Menschen ist veränderlich!“ Wer dieses dictum nicht pure annehmen, sondern durchaus eine Autorität dafür haben will, der berufe sich auf Salomo den weisen König. Es war einmal eine Zeit, wo es für geistreich gehalten wurde über Frauenromane alles mögliche Ueble zu sagen, vor wenigen Tagen aber lasen wir in einem Journale eine überaus gründliche Auseinandersetzung, worin bis zur Evidenz der Beweis geführt wurde, daß „eigentlich nur Frauen Romane schreiben sollten, und auch nur diese welche schreiben könnten.“

In der ersten Freude darüber setzten wir uns an das Pult und ersuchten den Verleger des, von dem verstorbenen v. Schindel herausgegebenen Schriftstellerinnen-Lexicons, diese frohe Botschaft der in dem Buche verzeichneten schönen Phalanx, per circulare mitzutheilen, und jedem einzelnen Mitgliede unter das Füßchen zu geben, wie es die Dankbarkeit erfordere, dem Verfasser jenes Journalartikels ihre sämtlichen Werke als Auerken-

nungszeichen — versteht sich jedoch gegen einen Schein in welchem er sich zu deren Durchlesung verpflichtet — mit umgehender Post zuzusenden. Hoffentlich sind bereits einige hundert Sendungen bei ihm angekommen, da — zum Ruhm weiblicher Autoren sey es gesagt — diese mit Gratis-Exemplaren bei weitem weniger karg sind als die Männer. —

Bei aller Achtung für den Geschmack des Verfassers und mit dem lebhaften Wunsche, daß ihm dieser stets die besten Genüsse gewähren möge, müssen wir jedoch bekennen, daß wir im Allgemeinen nicht ganz seiner Meinung seyn können, ja wir gestehen sogar, in unserm Ungeschmack bei Durchlesung der „Nebenbuhler“ obwohl wir sie eben nicht für ganz werthlos halten, noch ein wenig bestärkt zu seyn. Vorerst können wir, trotz dem daß die „Kunst der Prosa“ ganz kürzlich zu Berlin erfunden worden und solche sich bekanntlich in der Briefform am besten zeigen kann, dieser letztgedachten Form keinen besondern Geschmack abgewinnen, und wir fürchten, daß es einem großen Theile der Leser dieses Romans eben so gehen dürfte; überdies aber ist so viel Großmuth vor Allem, so viel Sentimentalität in dem letztern, daß wir durch Form und Inhalt lebhaft an Sara Reinert erinnert wurden. Von gedachter Sara, die ihren Zeitgenossen vieles Interesse eingeflößt, wird zwar die Verfasserin, oder vielmehr die Bearbeiterin der „Nebenbuhler“, nichts wissen, sie möge indessen den Vergleich nicht eben für einen besondern Tadel halten, die genannte Schöne machte furore zu ihrer Zeit, nur ist sie seitdem ein Bißchen „ältlich“ geworden. — Sentimentalen Frauen und Mädchen empfehlen wir übrigens den in Rede stehenden, in jeder Hinsicht unschädlichen Roman.

E. v. Wachsman n.

Zeitschriften-Musterung.

XX.

Der *Carneval* behauptet in der Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle auch seine Rechte. Nr. 35 liefert ein Costümbild, Nr. 42, zu den lustigen Scenen aus Wien, den Fasching-Speculanten und Nr. 41 den *Carneval* und die Schriftstellerwelt von Wiest, ja, wir können auch Nr. 36 Kuffners höchst ergötzliche Klagen eines gedungenen Pianofortespielers in einer Hausballnacht und J. Langers Humoreske, Nr. 37, Ballfreuden eines Ehegatten, dahin rechnen. Desto tragischer und ergreifender gestaltet sich dagegen Nr. 42 flg. die Novelle von Mathilde Feldern Rolf, des Bürgermeister's Tochter,

deren Schauplatz Szegedin und deren Styl und Haltung eben so kräftig als die ganze Anlage originell ist.

R. Heller singt in Nr. 51 der

Rosen

die untergegangene Sonne. Ebenda beginnt eine abenteuerliche Erzählung, der Gespensterthurm. Max Poppe liefert Nr. 57 einen ausführlichen Nekrolog des verdienstvollen Pölich in Leipzig und das Literaturblatt Nr. 11 fängt gründlich über Claus Harms zu sprechen an. Dresdener und Leipziger Zustände werden genügend besprochen.

Rußlands Leidensnacht von W. Müller, endet in Nr. 16 von

Ost und West, redigirt von Glaser,

wo denn Nr. 18 ein slawonisches Volksmärchen von J. N. Vogl, Janko und seine neun und neunzig Brüder beginnt. Der Sängerbund Nr. 13 von Heinr. Stieglitz, ist ein wohlgemeinter Frühlingsgruß. Mancherlei neue Erscheinungen führt uns Wend Nr. 14 flg. in dem: Aus dem Leben berühmter arabischer Frauen, zu Zeiten des Kaliphats vor. Der Correspondent aus Hannover Nr. 14, braucht nur die Abendzeitung, Literatur-Blatt Nr. 11 zu lesen, um zu sehen, wie hoch wir Osterwalds Talent geschätzt haben. Interessant ist was P. J. Schafarik über die neueste illyrische Literatur Nr. 17 berichtet, wo auch von Uffo Horn eine kurze Charakteristik Karl Egon Eberts steht. Zwei von Leopold Schefer gedichtete und componirte Lieder, sind eine treffliche Zugabe zu Nr. 16.

Die

Europa, Band 1, Lieferung 10,

liefert einen sehr werthvollen Aufsatz von Ernst Münch zur Geschichte des flämisch-holländischen Theaters. Auch die Geschwindsschreiber der englischen Kammer werden interessiren. Der Zustand des öffentlichen Unterrichts in Rußland wird ferner besprochen. Im Feuilleton erfreute uns besonders ein Blick auf die Ausstellungen im Kunstverein zu München 1837 und die wackre Uebersetzung eines Gedichts aus Adolphe Dumas Camp des croisés. Die Darstellung des andalusischen Majo ist charakteristisch. Hierzu 3 Illustrationen für Uhlands Ganald von Nisle und Gnauth und ein neuer Galopp von Strauß, le Carneval de Paris. Welcher Reichtum!

Alles was sich an Schiller kettet ist den Deutschen vor andern lieb und werth und so begrüßen wir im

Morgenblatte Nr. 52 flg.

mit Freuden ein Bruchstück aus einem größern Romane H. Koller (ohnstreitig vom Freiherrn von Sternberg) unter der Ueberschrift: Schiller als Schauspieler, nach Personen- und Lokalstudien in ungemeiner Lebendigkeit und Anschaulichkeit entworfen. Gut gemalt ist auch das Landschaftsbild, Stockholm, Nr. 49 flg. von einem deutschen Reisenden. Eben so nimmt das Pariser Fuhrwesen Nr. 50 flg., das Interesse in Anspruch. Dieß thut auch das Gedicht von Rochholz, Nr. 53 der Meermann, auf etwas überkräftige Weise. Endlich finden wir in Nr. 54 H. Paris wieder, der uns vorm Jahr in Dresden über die Düsseldorfser Ausstellung untershielt und hier, allerdings etwas spät, Lamartine's Jocelyn bespricht.

Konrad Schwenck spricht seine Ansicht über Athanasius von Görres in eigenthümlicher Beziehung in Nr. 50 des

Phönix

geistreich aus. Die vortrefflichen Charaktere und Umrisse aus der württembergischen Deputirtenkammer, von Bacherer, werden Nr. 51 geschlossen und enthalten das erhaltende Centrum, die Prälatenbank und die Bank der Ritterschaft. Es dürfte schwerlich über irgend eine Kammer ein gleich gediegenes Seitenstück zu finden seyn. Das Halsband der Königin Hortensia, 54 flg., ist ohnstreitig französischen Memoiren nacherzählt, aber sehr anziehend. Die neuen Museen des Louvre beschreibt E. K. Nr. 52 flg. mit gewohnter Umsicht. Dichtervergehungen enden Nr. 58, und 59 beginnt ein liebliches Stillleben von Ludwig Storch, der Blumenvater.

Wer wird nicht gern den Worten J. E. Hügig's lauschen? In Nr. 35 flg. des

Gesellschafters

gibt er uns Variationen über ein Thema von N. Nebenstein, unter dem Titel: Ehrlich währt am längsten, an den Obgenannten gerichtet. Es sind Selbstbekenntnisse der anziehendsten und belehrendsten Art, die sich an das neueste preußische Gesetz über Nachdruck und Nachbildung knüpfen. Wie Napoleon zu geben wußte, aus dem Französischen, giebt Interessantes aus dessen Leben. Die Correspondenz aus Dresden Nr. 37 flg. unterschreiben wir fast in allen ihren Mittheilungen. Auch das was über die Deutschen in Amerika Nr. 35 flg. mitgetheilt wird, ist belehrend. Spaziers Reckheit in der absprechenden Aeußerung über Schiller, wird auch hier in Nr. 36 mit vollstem Rechte gerügt.

Jh. Pell.